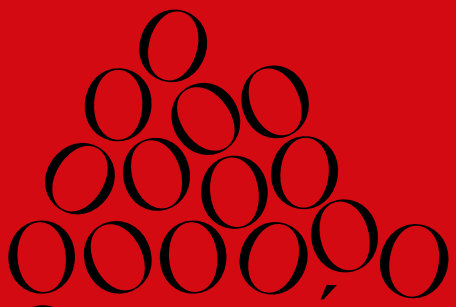
DIALOGUES



DES CARMÉLITES

BADISCHES
STAATSTHEATER
KARLSRUHE

von Francis Poulenc

Diese Revolution wird sich erst dann verwirklichen, wenn alle Frauen von ihrem beklagenswerten Los und vom Verlust ihrer Rechte in der Gesellschaft überzeugt sind.

Olympe de Gouges

Dialogues des Carmélites

Oper in drei Akten (12 Bildern) von Francis Poulenc
Libretto vom Komponisten nach dem Drama von Georges Bernanos,
für die Oper verwendet mit Genehmigung von Emmett Lavery,
angeregt durch eine Novelle von Gertrud von le Fort und
ein Szenarium von Pater Raymond Bruckberger und Philippe Agostini

In französischer Sprache mit deutschen und französischen Übertiteln

Karlsruher Erstaufführung

Uraufführung der italienischen Fassung
am 26. Januar 1957, Teatro alla Scala Mailand
Uraufführung der französischen Originalfassung
am 1. Juni 1957, Théâtre National de l'Opéra Paris

Dialogues des Carmélites

von Francis Poulenc

Blanche de la Force	Tara Erraught / Suzanne Jerosme
Le Marquis de la Force	Ks. Armin Kolarczyk
Le Chevalier de la Force	Brett Sprague / Beomjin Angelo Kim
Madame de Croissy	Melanie Lang
Madame Lidoine	Ann-Beth Solvang / Pauliina Linnosaari
Mère Marie	Dorothea Spilger
Sœur Constance	Anastasiya Taratorkina
Mère Jeanne	Christina Niessen
Sœur Mathilde	Katharina Bierweiler
Der Beichtvater des Karmel	Ks. Klaus Schneider
Thierry / Dr. Javelinot / Kerkermeister	Christian Noel Bauer
1. Offizier / 2. Kommissar	Don Lee
1. Kommissar	Doru Cepreaga

Badischer Staatsopernchor
Damen des Extrachores
Statisterie des Badischen Staatstheaters
Badische Staatskapelle

Premiere 24. Januar 2026
Bühne Großes Haus Dauer ca. 3 Stunden, eine Pause

Musikalische Leitung	Johannes Willig
Regie	Andrea Schwalbach
Bühne	Anne Neuser
Kostüme	Britta Leonhardt
Licht	Rico Gerstner
Chor	Marius Zachmann
Dramaturgie	Natalie Widmer

Assistenz der Musikalischen Leitung	Ina Stoertzenbach
Regieassistenz & Abendspielleitung	Benedek Nagy, Loïs Heirman
Bühnenbildassistenz	Lea Sillmann
Kostümassistenz	Ellena Lüking
Musikalische Einstudierung & Assistenz	Mari Miura, Alison Luz
Soufflage	Ruxandra Voda van der Plas
Inspizienz	Gabriella Muraro
Sprachcoach	Pascal Paul-Harang
Vermittlung	Daria Schirmer

Fotos, Film- und Tonaufnahmen erlaubt?
Nein, aber gern beim Schlussapplaus!

Orchesterdirektor Oliver Kersken Studienleitung Wolfgang Wiechert
Leitung der Statisterie Oliver Reichenbacher Technischer Direktor Jens Lorenzen
Bühneninspektor Stephan Ullrich Bühnenmeister Ekhard Scheu, Benno Brösicke
Leiter Beleuchtungsabteilung Stefan Woinke Leiter Audio-, Video- und Medientechnik (AVM)
Sebastian Langner Stellv. Abteilungsleiter Jan Fuchs Leiter Bereich Video Jan Pallmer
AVM Hubert Bubser Leiter der Requisitenabteilung Tilo Steffens Requisite Marielle Kurz,
Michael Schmitt Technische Produktionsleitung Maik Fröhlich
Werkstättenleiterin Almut Reitz Konstrukteur:in David Mallow, Michaela Kugelmann
Malsaalvorstand Giuseppe Viva Leiter der Theaterplastik Wladimir Reiswich
Leiter der Schreinerei Rouven Mussgnug Leiter der Schlosserei Mario Weimar
Raumausstattung Rose Maria Gillen, Maren Hartz Kostümdirektorin Christine Haller
Gewandmeister:innen Damen Milena Bayer, Tatjana Graf, Rebekka Haisch,
Helena Wachauf, Karin Wörner Gewandmeister:innen Herren Gundula Maurer,
Petra Annette Schreiber Gewandmeisterassistenz Herren Melissa Rampe
Garderobe Damen Solo Christine Dunke, Alice Reiß-Nöckel Garderobe Damen Chor
Kerstin Heß, Isabelle Knoch Garderobe Herren Solo Stefanie Schmidt,
Ursula Legeland Garderobe Herren Statisterie Andrea Csáki-Kovács,
Katharina Collins Kostümmalerei Andrea Meinköhn Schuhmacherei Thomas Mahler,
Nicole Eyssele, Benjamin Bigot Modisterei Diana Ferrara, Jeannette Hardy
Wäscherei Judit Arnold Waffenmeisterei Michael Paolone Kostümfundus
Friederike Hildenbrand Chefmaskenbildnerin & Abteilungsleiterin Maske
Franziska Schauer Administrativer Abteilungsleiter Maske Boris Brandner
Maske Freia Kaufmann, Luise Lünswilken, Mike Frey, Katja Pfitzenmeier,
Sabrina Geisert, Fabienne Gutsche

SWR KULTUR

SWR Kultur Radio zeichnet die Premiere auf und überträgt sie live zeitversetzt in der Sendung SWR Kultur Oper – LIVE.

Armin Kolarczyk, Brett Sprague

Die Handlung

Erster Teil

Blanche belauscht ein Gespräch zwischen ihrem Vater, dem Marquis de la Force, und ihrem Bruder, dem Chevalier. Sie sprechen über die tragischen Umstände ihrer Geburt, bei der ihre Mutter starb, und schmieden in ihrer Abwesenheit Pläne für ihre Zukunft als Ehefrau. Sie hoffen, dadurch Blanches vermeintlicher Angststörung entgegenzuwirken. Blanche muss zudem erfahren, dass ihr kontrollsüchtiger Bruder sie beschatten lässt. Als Blanche sich in ihr Zimmer zurückziehen will, stößt sie mit dem Diener Thierry zusammen und erschreckt sich zu Tode. Dieser schiebt den Zwischenfall ganz im Sinne des Chevaliers auf Blanches angebliche Angststörung. Blanche beschließt, sich dieser patriarchalen Welt zu entziehen und in den Orden des Karmel einzutreten. Blanche wird bei der schwerkranken Priorin Madame de Croissy vorstellig. Auch wenn sie sogleich ihrer Illusionen über ein heroisches Klosterleben beraubt wird, fühlt sich Blanche von der strengen Ordensregel angezogen. Im Kloster freundet sich Blanche mit der Novizin Constance an. Gleichzeitig verschlechtert sich der Zustand der Priorin. Mit letzter Kraft gibt sie ihren Schützling Blanche in die Obhut von Mère Marie. Im Angesicht des Todes wird die Priorin von Angst und Glaubenszweifeln ergriffen. Im Beisein ihrer Schwestern – und unter Beobachtung des Arztes Javelinot, in dem Blanche voller Schrecken ihren früheren Diener Thierry erkennt – stirbt die Priorin qualvoll. Nachdem die neue Priorin Madame Lidoine ihre Antrittsrede gehalten hat, beten die Schwestern gemeinsam das *Ave Maria*.

Zweiter Teil

Der Chevalier sucht Blanche im Kloster auf. Mit aller Macht versucht er, seine Schwester nach Hause zu holen. Doch er muss erkennen, dass Blanche eine Andere geworden ist und dass er die Kontrolle über sie verloren hat. Die beiden verabschieden sich. Der Beichtvater des Karmel berichtet den Schwestern von seiner Amtsenthebung; als Geächteter muss er um sein Leben fürchten. Zwei Kommissare kündigen die baldige Räumung des Klosters an. Mère Marie erwähnt daraufhin das Martyrium als möglichen Ausweg, doch die Priorin widerspricht ihr vehement. Mère Jeanne kündigt die Abreise der Priorin nach Paris an. In Lidoines Abwesenheit legen die Schwestern – angeführt von Mère Marie – ihr Martyriumsgelübde beim Beichtvater ab. Kurz darauf wird das Kloster aufgelöst und die Nonnen werden zu Bürgerinnen erklärt. In weltlicher Kleidung müssen sie ihr klösterliches Zuhause verlassen. Blanche flieht und versucht, als Dienstmagd im verwüsteten Haus ihres Vaters unentdeckt zu bleiben – der Marquis ist bereits der Revolution zum Opfer gefallen. Mère Marie spürt Blanche auf und bittet sie, sich in Sicherheit zu bringen. Sie gibt ihr eine Adresse, doch Blanche weigert sich, ihr zu folgen.

Zwei Jahre später werden die Karmelitinnen verhaftet – sie hatten sich dem Verbot widersetzt und sich im Geheimen weiterhin zu Gottesdiensten versammelt. Im Gefängnis spricht die Priorin ihren Schwestern Mut zu; schließlich steht die Erfüllung ihrer Martyriumsgelübde kurz bevor. Constance ist sich sicher, dass Blanche noch zu ihnen stoßen wird. Der Kerkermeister – es ist Thierry, der sich weiter hochgearbeitet hat – verliest das Todesurteil. Mère Marie erfährt durch den Beichtvater von der Verurteilung ihrer Schwestern. Er kann sie davon überzeugen, sich ihnen nicht anzuschließen. Während die Schwestern ihrem Tod entgegengehen, singen sie gemeinsam das *Salve Regina* – wobei ihr Chor immer leiser wird. Im letzten Moment stößt Blanche dazu; Constance stirbt in ihren Armen. Blanche erhebt als Letzte ihre Stimme, bis auch diese erstirbt.

Christian Noel Bauer, Melanie Lang, Dorothea Spilger, Christina Niessen, Katharina Bierweiler, Ann-Beth Solvang, Anastasiya Taratorkina, Damen des Staatsopernchores, Statisterie

Anastasiya Taratorkina, Tara Erraught

Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit

Zu Francis Poulencs Oper *Dialogues des Carmélites*

Francis Poulenc (1899–1963) wird oft als Komponist des Leichten und Unterhaltenden wahrgenommen, doch greift diese Sicht zu kurz. Neben Witz, Eleganz und scheinbarer Unbeschwertheit durchzieht sein Werk eine ausgeprägte Ernsthaftigkeit. Spätestens nach seiner religiösen „Erweckung" im Jahr 1936 – ausgelöst durch den Tod eines befreundeten Komponisten und eine Wallfahrt nach Rocamadour – gewann der katholische Glaube für Poulenc zentrale Bedeutung. In der Folge entstanden Werke, in denen sich Zweifel, Demut und existenzielle Angst ebenso spiegeln wie Trost und Hoffnung. Dazu zählt auch seine Oper *Dialogues des Carmélites* aus dem Jahr 1957 – nach *Les mamelles de Tirésias* (1947) und vor *La voix humaine* (1959) sein zweiter Beitrag zu dieser Gattung. Die Oper basiert auf einer wahren Geschichte, die am 17. Juli 1794 mit dem Märtyrerinnentod von sechzehn Karmelitinnen endet. Wie kam es dazu?

Liberté, Égalité, Fraternité

Die Französische Revolution gilt als Wendepunkt in der Geschichte Europas. Dadurch wurde ein Demokratisierungsprozess angestoßen, der bald nicht mehr aufzuhalten war: Die absolutistische Monarchie wurde abgeschafft, Frankreich zu einer Republik ernannt und Menschen- und Bürgerrechte wurden ausgerufen. Ihr Slogan hat sich tief in das kulturelle Gedächtnis dieses Kontinents eingeschrieben: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit". Doch die vermeintlich universellen Prämissen der Aufklärung galten vor allem für weiße Männer. Die Soziologin Franziska Schutzbach schreibt dazu: „Frauen waren von dieser Geschwisterlichkeit zunächst ausgenommen und bezahlten mit dem Leben,

wenn sie den Anspruch erhoben, ebenfalls als ‚Gleiche' oder eben als ‚Schwestern' anerkannt zu werden." So erging es auch der Frauenrechtlerin Olympe de Gouges, die in ihrer *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* die rechtliche und politische Gleichstellung von Frauen forderte. Am 3. November 1793 wurde sie vom Revolutionsregime geköpft. Ihre Protestschrift hat bis heute nichts an Aktualität verloren.

„Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen; sie muss gleichermaßen das Recht haben, die Rednertribüne zu besteigen."

Olympe de Gouges

Die 16 Märtyrerinnen von Compiègne

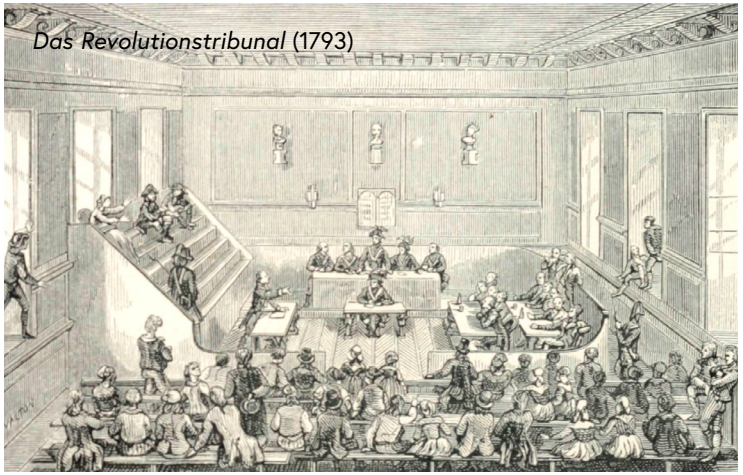
Wenn auch nicht von Beginn an, hatte sich die Französische Revolution schon bald gegen die Kirche und den christlichen Glauben gewandt: 1790 wurde das Ablegen von Ordensgelübden verboten, um klösterlichen Nachwuchs zu verhindern. Dieser Erlass betraf auch die sechzehn Ordensschwestern des Karmel von Compiègne, einer Kleinstadt im Nordosten Frankreichs. Deshalb hatte die Jüngste der Märtyrerinnen, die Novizin Sœur Constance de Jésus (mit bürgerlichem Namen Marie-Geneviève Meunier), nicht mehr offiziell eingekleidet werden dürfen. Im August 1790 erschienen Revolutionsbeamte im Karmelitinnenkloster von Compiègne, um dessen Besitz zu inventarisieren. Von jeder Schwester verlangten sie zudem eine Erklärung, ob sie den Konvent verlassen wolle. Ihre einstimmige Antwort an die Nationalversammlung war so eindeutig wie unerschrocken: „Die vollkommenste Freiheit zeigt sich in unseren Häusern; wir kennen hier weder Reiche noch Adelige. In der Welt erzählt man, in den Klöstern wären nur Opfer eingeschlossen, die das Leid langsam aufzehrt; aber wir bezeugen vor Gott, dass, wenn es auf Erden wirkliches Glück gibt, wir es genießen."

Als sich die Lage weiter zuspitzte, legten die Karmelitinnen unter Führung ihrer Priorin Mère Thérèse de Saint-Augustin (mit bürgerlichem Namen Marie Madeleine Claudine Lidoine) ein Martyriumsgelübde ab. Damit trafen sie eine bewusste Entscheidung, ihren Glauben selbst unter Todesgefahr zu leben. Im Herbst 1792 wurden sämtliche Klöster aufgelöst, ihr Besitz wurde konfisziert. Auch die Karmelitinnen von Compiègne mussten am 14. September – nunmehr in weltlicher Kleidung – ihr Kloster verlassen. Anstatt zu fliehen und sich in Sicherheit zu bringen, entschlossen sich die Frauen getreu ihrem Gelübde dazu, in Compiègne zu bleiben. Sie fanden Unterschlupf in vier Privathäusern und führten – in einer Form des geistigen Widerstandes – ihr Gemeinschaftsleben über die nächsten zwei Jahre hinweg im Geheimen weiter.

„Welche Kleidung wir auch tragen, wir werden immer nur Dienerinnen sein."

Mère Marie de l'Incarnation
in *Dialogues des Carmélites*

Am 23. Juni 1794 wurden sie bei einer Hausdurchsuchung entdeckt und sofort verhaftet. Am 10. Juli wurden sie nach Paris deportiert. Selbst im Gefängnis – unter den Augen der Schergen der Revolution – begingen sie am 16. Juli ihr höchstes Ordensfest „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel". Einen Tag später wurden die Karmelitinnen vom Revolutionstribunal wegen „konterrevolutionärer Versammlungen", „fanatischer Briefwechsel" und „freiheitsbedrohlicher Schriften" zum Tode verurteilt. Der Prozess wurde nur zum Schein abgehalten, das Urteil war längst geschrieben worden. Es ist ein schwacher Trost, dass der urteilssprechende Staatsanwalt Antoine Quentin Fouquier-Tinville 1795 selbst der Guillotine zum Opfer fiel – die Revolution fraß ihre eigenen Kinder.



Das Revolutionstribunal (1793)

Noch am selben Tag wurden die Karmelitinnen hingerichtet. Eigentlich eine Alltäglichkeit zur Zeit der „Grande Terreur", doch diese Hinrichtung war anders: Die Nonnen schritten singend zum Schafott – als Zeichen ihrer Furchtlosigkeit und ihres Glaubens. Gemeinsam stimmten sie Psalmen und das *Veni creator* an, bis auch die letzte Stimme verstummt war. Der Legende nach soll die sonst so tobende Menge die Hinrichtung schweigend verfolgt haben. Elf Tage später endete mit Maximilien Robespierres Tod die Schreckensherrschaft, die Schätzungen zufolge zwischen 25.000 und 40.000 Menschen das Leben gekostet hatte. Die ermordeten Frauen wurden in einem Massengrab auf dem Cimetière de Picpus beerdigt, wo heute eine Gedenktafel an sie erinnert. Eine der Karmelitinnen von Compiègne überlebte: Weil Sœur Marie de l'Incarnation in Paris Erbschaftsfragen zu klären hatte, wurde sie nicht mit ihren Schwestern verhaftet. Dank ihres 1836 erschienenen Berichts wurde die Geschichte der Märtyrerinnen überliefert. 1906 wurden sie seliggesprochen, 2024 folgte die Heiligsprechung durch Papst Franziskus.

Paul Delaroche, *Guillotine. Die Karmelitinnen von Compiègne*

Literarische und cineastische Bearbeitungen

Die deutsche Schriftstellerin Gertrud von le Fort (1876–1971) stieß in einer Fußnote eines Buches über katholische Orden auf diese Geschichte. Sie bildet den historischen Rahmen für ihre Novelle *Die Letzte am Schafott*. Einige der überlieferten Namen fanden denn auch Eingang in ihren Text. Die Dialoge, die Figur der Rose Ducor sowie die Episode mit dem Petit Roi de Gloire entsprangen wiederum komplett der Fantasie der Autorin. Der Titel der Novelle bezieht sich nicht auf die Hauptfigur Blanche de la Force, sondern auf einen Ausruf Mère Maries, die zu gerne die „Letzte am Schafott" gewesen wäre, der Hinrichtung ihrer Schwestern aber fernbleiben muss. Blanche de la Force hat es nie gegeben, wie le Fort 1951 schreibt: „Der Ausgangspunkt meiner eigenen Dichtung war nicht in erster Linie das Schicksal der 16 Karmeliterinnen von Compiègne, sondern die Gestalt der kleinen Blanche. Sie hat im historischen Sinn niemals gelebt, sondern sie empfing den Atem ihres zitternden Daseins ausschließlich aus meinem eigenen Innern und kann niemals von dieser ihrer Herkunft gelöst werden. Geboren aus dem tiefen Grauen einer Zeit, die in Deutschland überschattet wurde von den vorauseilenden Ahnungen kommender Geschicke, stieg diese Gestalt vor mir auf, gleichsam als Verkörperung der Todesangst einer ganzen zu Ende gehenden Epoche." Die Novelle erschien 1932 zur Zeit des erstarkenden Nationalsozialismus. Während der NS-Diktatur zog sich le Fort ins Allgäu zurück und veröffentlichte – als Ausdruck geistigen Widerstandes – weiterhin christlich geprägte Literatur. 1949 wurde le Fort von Hermann Hesse für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen, wobei er sie als „die wertvollste, begabteste Vertreterin der intellektuellen und religiösen Widerstandsbewegung" im nationalsozialistischen Deutschland bezeichnete.

„Es war mir immer unbegreiflich, dass die Kritik die Geschichte zumeist als historische Novelle auffasste. Mir selbst war das Historische nur Gewand für ein sehr aktuelles Problem."

Gertrud von le Fort

Im Jahr 1937 erschien le Forts Novelle in Frankreich und weckte das Interesse von Raymond Léopold Bruckberger, Dominikaner-Priester, Regisseur und Mitglied der Résistance gegen das Vichy-Regime in Frankreich. Bruckberger beauftragte den französischen Schriftsteller Georges Bernanos (1888–1948), aus seinem Szenarium ein Drehbuch zu machen. Der Film von Bruckberger und Philippe Agostini (*Le dialogue des Carmélites*, dt. *Opfergang einer Nonne*) sollte erst 1960 erscheinen. Bernanos und le Fort einte nicht nur der Widerstand gegen die Auswüchse des Nationalsozialismus – Bernanos engagierte sich ebenfalls in der Résistance –, beide waren auch Teil der katholischen Erneuerungsbewegung Renouveau catholique, die sich durch die Hinwendung zu katholischen Werten eine sittliche Erneuerung von Literatur und Gesellschaft erhoffte. Dass le Fort und Bernanos in ihren literarischen Bearbeitungen die Französische Revolution, die sich dezidiert für eine Trennung von Kirche und Staat aussprach und alles Religiöse verfolgte, auf die Schreckensherrschaft der Jakobiner reduzierten, ist vor diesem Hintergrund wenig überraschend. Allerdings setzte Bernanos in seiner Bearbeitung der Novelle durchaus eigene Schwerpunkte: So nimmt etwa das qualvolle Sterben der Priorin viel mehr Raum ein als bei le Fort. Das mochte an der schlechten Gesundheit liegen, mit der Bernanos sein Leben lang zu kämpfen hatte – der Gedanke an den Tod war für ihn omnipräsent.

Melanie Lang, Christina Niessen

„Die kleinste Unpässlichkeit erscheint mir als das Vorspiel zu jener letzten Krankheit, die ich so sehr fürchte."

Georges Bernanos

Tatsächlich entstanden seine *Dialogues des Carmélites* in den Jahren 1947/48 und damit in den letzten Monaten seines Lebens. 1951 wurde Bernanos' Drehbuch in ein Theaterstück umgewandelt und unter dem Titel *Die begnadete Angst* in Zürich uraufgeführt. Es war dieser Text, den Francis Poulenc wenige Jahre später als Ausgangslage für sein Libretto nutzte.

Die Oper von Francis Poulenc

Im Sommer 1952 wurde Poulenc von dem italienischen Verlagshaus Ricordi beauftragt, ein Handlungsballett über die heilige Margarita von Cortona zu komponieren. Doch Poulenc wollte viel lieber eine Oper mit einem mystischen Sujet schreiben. Verlagsdirektor Guido Valcarenghi schlug ihm daraufhin vor, Bernanos' Theaterstück zu vertonen. Poulenc, der den Text kannte und schätzte, akzeptierte den Vorschlag begeistert und machte sich sofort an die Arbeit. Der Komponist bediente sich stellenweise wörtlich an der literarischen Vorlage, ließ aber auch gewisse Stellen aus. Die größte Änderung betrifft sicher die letzte Szene, die in allen drei Texten unterschiedlich gestaltet wurde: Während Blanche bei le Fort von der Menge erschlagen wird, deutet Bernanos an, dass Blanche ihren Schwestern aufs Schafott folgt. Poulenc lässt daran keinen Zweifel: Im Angesicht ihrer Schwestern schafft sie es, ihre Angst zu überwinden. Auch Poulenc war die (Todes-) Angst nicht fern, wie der befreundete Sänger Pierre Bernac schreibt: „Seine Stimmung wechselte von einem Tag auf den andern, ja sogar von einem Augenblick auf den nächsten, denn er war äußerst empfindsam und seelisch erregbar. Im Innersten war er ein ängstlicher Mensch." Wenig überraschend identifizierte sich Poulenc mit seiner weiblichen Hauptfigur.

„Blanche, das bin ich."

Francis Poulenc

An einen Freund schrieb Francis Poulenc im August 1953: „Ich arbeite wie ein Verrückter, gehe nicht aus, sehe niemanden […]. Ich kann an nichts anderes denken, denn es läuft (ich würde sogar sagen) viel zu gut. Ich mache eine Szene pro Woche. Ich erkenne mich nicht wieder. Ich bin besessen von diesem Sujet, habe das Gefühl, diese Damen gekannt zu haben." Doch seinem Schaffensdrang wurden bald Steine in den Weg gelegt: Weil sich Poulenc einbildete, an Magenkrebs zu leiden, lähmte ihn die Todesangst. Dazu kam ein erbitterter Rechtsstreit mit dem amerikanischen Theaterautor Emmett Lavery, der bereits 1949 die exklusiven Dramatisierungsrechte für Gertrud von le Forts Novelle erworben hatte. Weil Bernanos Text ebenfalls auf dieser Vorlage basierte, hing Poulencs Opernprojekt am seidenen Faden. Über viele Monate wusste er nicht, ob seine mit Enthusiasmus begonnene Oper je das Licht der Bühne erblicken würde. Sein psychischer und emotionaler Zustand verschlechterte sich so stark, dass er sich im November 1954 für drei Wochen in eine Klinik begeben musste. Als Lavery im Frühjahr 1955 endlich in Poulencs Bühnenadaption einwilligte – allerdings nur unter der Bedingung, dass sein Name in Programm und Partitur erscheine – konnte Poulenc aufatmen und endlich weiterarbeiten. Doch der nächste Schicksalsschlag erwartete den Komponisten bereits: Im April erkrankte sein Lebenspartner Lucien Roubert an einer Rippenfellentzündung, woran er im Oktober 1955 starb. Poulenc notierte: „Natürlich drehen sich meine Gedanken oft um Lucien, und, obwohl ich mich mit der Erinnerung an ihn zur Gänze abgefunden habe, beschäftigt mich die Vorstellung zutiefst, dass er an meiner Stelle und woran ich selber zu leiden glaubte, gestorben sei." Ein Motiv, das in den Worten Constances den Weg in die Oper fand.

„Lucien wurde vor zehn Tagen aus seinem Martyrium erlöst, und die endgültige Fassung von *Les Carmélites* wurde (beachten Sie) genau in dem Moment fertiggestellt, als mein Liebster seinen letzten Atemzug tat.“

Francis Poulenc

Auf die umjubelte Mailänder Uraufführung in italienischer Sprache am 26. Januar 1957 folgte ein halbes Jahr später die Uraufführung der französischen Originalfassung in Paris. In den ersten Jahren ging die Oper über fast alle namhaften Bühnen der Welt von San Francisco über London, Rom und Wien. Sie zählt bis heute zu den bedeutendsten Opern des 20. Jahrhunderts und hat sich nicht zuletzt aufgrund ihrer eindrücklichen Geschichte weltweit im Standardrepertoire halten können.

Hinweis

Das vollständige Programmheft ist an der Garderobe erhältlich.

Hier fehlen die Seiten 23 – 43.

Das vollständige digitale Programmheft als PDF-Datei erhalten Sie gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro.
Kontaktieren Sie gern unseren Kartenservice zu den Öffnungszeiten via tickets@staatstheater.karlsruhe.de.

Impressum

Herausgeber Badisches Staatstheater Karlsruhe
Intendant Christian Firmbach
Kaufmännischer Intendant Johannes Graf-Hauber
Künstlerische Betriebsdirektorin Uta-Christine Deppermann
Operndirektor Christoph von Bernuth
Redaktion Natalie Widmer
Konzept Studio Geissbühler, Zürich
Gestaltung Sven Krahl Druck medialogik GmbH, Karlsruhe

Bildnachweise
Probenfotos (15.1.2026) von Felix Grünschloß
Seite 14 Wikimedia Commons
Seite 15 akg-images
Cover Tatjana Pfeiffer

Textnachweise
Francis Poulenc: *Über meine Oper*, zitiert nach: *Dialogues des Carmélites*, Programmheft zur Neuinszenierung, Staatsoper Stuttgart 2011.
Die restlichen Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft von Natalie Widmer.

Aufführungsrechte
Casa Ricordi Srl. Milano, vertreten durch
G. Ricordi & Co. Bühnen- und Musikverlag GmbH, Berlin

Badisches Staatstheater Karlsruhe
Spielzeit 2025/26
Programm Nr. 33
Stand 20.1.2026

staatstheater-karlsruhe.de

Die Karmeliterinnen kamen, wie Marie de l'Incarnation erwartet hatte, singend auf der Place de la Révolution an: man vernahm ihr Psalmodieren schon von weitem; es setzte sich merkwürdig klar durch das Geschrei des Pöbels durch – oder verstummten die Ausbrüche der grausamen Masse beim Anblick ihrer Opfer? Ich unterschied ganz deutlich die letzten Worte des *Salve Regina* (Sie wissen, dies singt man, wenn eine Klosterfrau im Sterben liegt), und gleich darauf die ersten des *Veni creator*. Es war etwas Lichtes und Liebliches in dem Gesang, etwas Zartes, aber zugleich sehr Festes und Ruhiges – nie hätte ich geglaubt, dass er den Lippen zum Tode Verurteilter entströmen könne!

Gertrud von le Fort, *Die Letzte am Schafott*

staatstheater-karlsruhe.de